



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

*Gedanken
zum Nikolaustag*

Lehrlingsloge am 6. Dezember 1999
Br.: Peter Pflug

Meine Brüder, wir stehen kurz vor der Jahreswende, die nicht ganz korrekt auch als Jahrtausendwende bezeichnet wird. In Vorbereitung auf die heutige Zeichnung habe ich mir die Themen der Zeichnungen des vergangenen Jahres angeschaut. Wir haben viel über die Kardinaltugenden gehört, wie Plato sie definiert hat: Mäßigkeit, Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, die christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung und über sogenannte Sekundärtugenden wie Humor, Geduld, Treue und Toleranz. Wir haben uns mit den für uns wichtigen Symbolen beschäftigt, Zeichnungen über den Zirkel und den Winkel gehört. Und immer wieder wurde an unsere eigene Unvollkommenheit erinnert, symbolisiert durch den rauhen Stein, an dem es so viele Kanten dieser Unvollkommenheit abzuschlagen gilt, wohlgemerkt vom eigenen Stein. Was lag also näher, als den rauhen Stein zum Thema einer Zeichnung zu machen.

Aber dann habe ich über das heutige Datum nachgedacht, den 6. Dezember, Nikolaustag und die vor uns liegende Weihnachtszeit. Und so möchte ich heute etwas über den Nikolaus sagen und dann noch eine kleine Geschichte aus China vortragen. Zu beidem könnte man sagen:

Menschenliebe.

Ich weiß nicht, meine Brüder, ob ihr gestern Abend einen Schuh vor die Tür gestellt und heute am Morgen ein Geschenk vorgefunden habt. Aber in unserer Kinderzeit haben wir es wohl alle so gemacht, am Nikolaustag. Der Heilige Nikolaus war Bischof in der kleinasiatischen Stadt Myra. Er wurde verehrt, weil er ein Mann war, der die kleinen Leute liebte. Er half den Armen. Vielleicht weist sogar sein Name auf seine Menschenliebe hin: Niko Laus – zusammengesetzt aus dem griechischen Wort NIKE = der Sieg und LAOS = das Volk: Sieg des Volkes. Geboren wurde er als Sohn wohlhabender Eltern in Patara. Schon früh fühlte er sich zum christlichen Glauben hingezogen. Er wollte Gott dienen und tat dies, indem er auch sein Vermögen einsetzte, um armen Menschen zu helfen. Auf Darstellungen sehen wir ihn in Bischofstracht, mit der Mitra und dem Bischofsstab, der an den Hirtenstab erinnert. Und er hält etwas in seiner Hand, drei Goldkugeln. Damit hat es folgende Bewandnis: Er hörte eines Tages davon, dass ein Mann völlig verarmt sei und von seinen Gläubigern bedrängt wurde, zur Begleichung seiner Schulden seine drei kleinen Töchter in die Sklaverei zu verkaufen. Als er die Verzweiflung dieser Familie sah, warf er in der Nacht drei Goldkugeln durch das Fenster, damit die Kinder nicht in die Sklaverei mussten. So wurde er zum Schutzpatron der Kinder. Und wenn wir als Kinder den Schuh vor die Tür gestellt haben, so war es in der Erwartung, dass der Nikolaus etwas zur Linderung der Not oder um uns auch eine Freude zu machen, in den Schuh legen würde. Die Legende legt dem Hl. Nikolaus folgendes Wort in den Mund: "Du sollst nicht nur für dich, sondern auch für deine Mitmenschen leben; denn wer für die anderen lebt, der lebt in Wahrheit für sich selbst!"

Ich habe noch eine Geschichte aus China mitgebracht, in der gezeigt wird, wie Menschenliebe in einem anderen Kulturkreis aussehen kann. Jo Lederer, eine Schriftstellerin, die viele Jahre in anderen Ländern verbracht hat, erzählt sie.

In Shanghai

Einmal habe ich eine Zeitlang in China gelebt. Ich war im Frühling in Shanghai angekommen, und die Hitze war mörderisch. Die Kanäle stanken zum Himmel, und immer war der ranzige, üble Geruch von Sojabohnenöl in der Luft. Ich konnte und konnte mich nicht eingewöhnen. Neben Wolkenkratzern lagen Lehmhütten, vor denen nackte Kinder im Schmutz spielten. Nachts zirpten die Zikaden im Garten und ließen mich nicht schlafen. Im Herbst kam der Taifun, und der Regen stand wie eine gläserne Wand vor den Fenstern. Ich hatte Heimweh nach Europa. Da war niemand, mit dem ich wirklich befreundet war. Ich kam mir ganz verloren vor in diesem Meer von fremden gelben Gesichtern.

Und dann kam Weihnachten. Ich wohnte bei Europäern, die chinesische Diener hatten. Der oberste von ihnen war der Dolmetsch zwischen mir und dem Zimmer-Kuli, dem Ofen-Kuli, dem Wäsche Kuli und was es da eben sonst noch an Dienerschaften im Haus gab. Am Heilig Abend, und ich saß wieder einmal verheult in meinem Zimmer, überreichte mir der Ta-tse-fu ein Geschenk. Es war eine chinesische Kupfermünze mit einem Loch in der Mitte, und durch das Loch waren viele bunte Wollfäden gezogen und dann zu einem Zopf zusammengeflochten. "Ein sehr altes Münze", sagte der Koch feierlich. "Und die Wollfäden gehört auch dir. Wollfäden sind von mir und mein Frau und von Zimmer-Kuli und sein Schwester und von

Eltern und Brüder von Ofen-Kuli - von uns allen sind die Wollfäden.”

Ich bedankte mich sehr. Es war ein merkwürdiges Geschenk - und noch viel merkwürdiger, als ich zuerst dachte. Denn als ich die Münze mit ihrem bunten Wollzopf einem Bekannten zeigte, der seit Jahrzehnten in China lebte, erklärte er mir, was es damit für eine Bewandnis hatte: Jeder der Wollfäden war eine Stunde des Glücks. Der Koch war zu seinem Freunden gegangen und hatte sie gefragt: Willst du von dem Glück, das dir für dein Leben vorausbestimmt ist, eine Stunde des Glücks abtreten?“ Und Ofen-Kuli und Zimmer-Kuli und Wäsche-Kuli und ihre Verwandten hatten für mich, für die fremde Europäerin, einen Wollfaden gegeben, als Zeichen, dass sie mir von ihrem eigenen Glück eine Stunde des Glücks schenkten. Es war ein großes Opfer, das sie brachten. Denn wenn sie auch bereit waren, auf eine Stunde ihres Glücks zu meinen Gunsten zu verzichten - es lag nicht in ihrer Macht, zu bestimmen, welche Stunde aus ihrem Leben es sein würde. Das Schicksal würde entscheiden, ob sie die Glücksstunde abtraten, in der ihnen ein reicher Verwandter sein Hab und Gut verschrieben hätte, oder ob es nur eine der vielen Stunden sein würde, in der sie glücklich beim Reiswein saßen; ob sie die Glücksstunden wegschenkten, in der das Auto, das sie sonst überfahren hätte, noch rechtzeitig bremste - oder ob die Stunde, in der das junge Mädchen vermählt worden wäre. Blindlings und doch mit weit offenen Augen machten sie mir, der Fremden, einen Teil ihres Lebens zum Geschenk.

Nun ja - die Chinesen sind abergläubisch. Aber ich habe nie wieder ein Weihnachtsgeschenk bekommen, das sich mit diesem hätte vergleichen lassen. Von diesem Tage an habe ich mich in China zu Hause gefühlt. Und die Münze mit dem bunten Wollzopf hat mich jahrelang begleitet. Ich habe sie nicht mehr. Eines Tages lernte ich jemanden kennen, der war noch übler dran als ich damals in Shanghai. Und da habe ich einen Wollfaden genommen, ihn zu den anderen Fäden dazugeknüpft - und habe die Münze weitergegeben.

“Geht nun zurück in die Welt, meine Brüder, und bewährt euch als Freimaurer. Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf euch selbst.” Mit diesen Worten wird uns der Meister vom Stuhl nachher verabschieden. Meine Brüder, lasst uns gerade in der heutigen Zeit über diese Worte nachdenken und lasst uns ein wenig wie der Nikolaus sein, dessen Worte ich noch einmal wiederhole: “Du sollst nicht nur für dich, sondern auch für deine Mitmenschen leben; denn wer für die anderen lebt, der lebt in Wahrheit für sich selbst!”

